

Abt David

Autor(en): **Vetter, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

≡ Abt David. ≡

Festspiel

zur Gedächtnisfeier des Abtes David von Winkelsheim (1499 bis 1526)*)
aufgeführt im S. Georgen-Kloster zu Stein a. Rh., 23. September 1899.

Von Ferdinand Vetter.

Personen:

Saturn. Abt David.

Die drei Künste: Baukunst, Bildnerei, Malerei.

Ort: Der innere Hof des Klosters.



Saturn

(vom Rhein her in den Hof eintretend).

Hier bin ich endlich wohl am rechten Ort.
Es blieb zurück der wirre Lärm des Tags.
Wie oft schon trug hier zum erwünschten Port
Der Zeitenstrom mich raschen Ruderchlags!
Nur leise rauschend zieht er ihm vorbei
Und überläßt ihn seiner Träumerei.
Hier hemm' ich gern den Lauf ein kurzes Nun:
Hier ist noch Zeit, in Frieden auszuruhen.
Vom Neuen, das ich rastlos schaffen muß,
Es zu begraben gleich im ew'gen Fluß,

Flieh ich zur Stille gern, abseits der Welt,
Wo Zeit und Leben feiernd innehält,
Wo alles steht, so wie es ehemals stand,
Nur daß der Geist, der unruhvolle, schwand;
Wo, was da lebt, verächtlich scheint und klein,
Wo alles schweigt, und nur die Steine schrein:
Des Lebens Los sei die Vergänglichkeit
Und ich sein Herr, ich die gewalt'ge Zeit!

(sich umsehend):

Hier hält fürwahr Natur den Atem an;
Im Mittagschatten schläft der alte Pan.
Wie ich vor vier Jahrhunderten sie sah!
Erbaun, so stehen diese Mauern da,
Nur daß, da keine Hand mehr wacht darob,
Sie Reb' und Ephen dichter rings umwob;
Bald werden sie verschwinden ganz im Grün
Und aus den Pforten wilde Rosen blühn
Und Reither nisten hier im Weidenwald,
— Sofern nicht gar durch öde Säle hallt
Der Räder Rollen, der Maschinen Schwung,
Verkündigend der Zeiten Aenderung.

Abt David

(eintretend, ohne Saturn zu bemerken).

Sei mir gegrüßt, geliebtes Heimathaus,
Schöpfkind des Rheingrüns und des Himmelblaus,
Den Fuß getaucht in spiegelklare Flut,
Das Haupt umschirmt von trauter Pappeln Hut!
Aus meiner engen Gruft zu Zell am See
Zog mich zu dir der Heimat süßes Weh,
Das stets mit Wandersehnsucht mich ergreift,
So oft zum Ende ein Jahrhundert reift.
Vierhundert Jahre find's: der schlimme Streit,
Der uns vom Reich getrennt für alle Zeit,
Geschlichtet war er auf dem Basler Tag,**)
Doch schmerzlich fühlten wir noch manchen Schlag;
Denn Roseneck und Horn und Schwaderloh

*) David von Winkelsheim, um 1460 auf Schloß Girsberg geboren, ward Abt zu Stein nach dem Tode Abt Johannes Martins, der während des am 22. September 1499 beendigten Schwabenerkrieges gestorben war. Er begann den Um- und Neubau der Abtswohnung um 1505 und beschloß ihn mit der Ausmalung des Festsaales 1516. Außerdem stammten der jetzige Bau des Kreuzganges, der Gastwohnung, der Leutpriesterlei aus seiner Zeit. Infolge der Reformation flüchtig (29. Oktober 1525), starb er am 10. November 1526 zu Radolfzell. Zum 400-jährigen Gedächtnis seines Amtsantritts fand am vergangenen 23. September an der Stätte seines Wirkens unter Beteiligung von Freunden des Klosters und insbesondere des Bezirksrats Göttingen aus Zürich eine kleine Feier statt, deren Einleitung obiges Festspiel bildete.

F. V.

***) 22. September 1499.

Hielt manchen noch der Unfern auf dem Stroh,
Und Hilzingen, des Klosters reichstes Gut,
In Asche lag es durch der Schweizer Rut.
Da scholl mir Gottes Ruf: „David, mein Sohn,
Aus deiner Zelle steig zum Abtessthron!“
Ich hatte Gott gedient hier schlecht und recht
Und edler Kunst, als sein getreuer Knecht;
Vor Feindes Dräuen, vor der Bürger Trug
Bot keines Davids Heldenkraft mir Schutz.
Da galt es Mut, und in mir rief es froh:
„Du bist kein David: sei ein Salomo!“
Und klügl'ich schlichtet' ich manch alten Streit
Und nützte sparsam karge Friedenszeit,
Und als nun wohlbestellt mein Haushalt war,
Da rief ich her der Künste Drillingspaar,
Und bauend, bildend, malend schmückten hier
Mit kund'ger Hand sie Kirch' und Kloster mir.
Gefühl und Bild erhoben sich im Chor,
Am Flusse stieg der Erkerbau empor;
Im Kreuzgang grüßte Knauf und Wappenschild,
In trauten Zimmern Glas- und Holzgebild;
Mit deutschen Sinnes strengem Reiz gepaart



Erschien im Saal die neue welsche Art:
 Zu Gottes Ehr', erlauchter Stifter Ruhm
 Erstund den Künften hier ein Heiligtum.
 Doch lang nicht blieben sie zu haus im Haus:
 Ein neuer Geist trieb Farb' und Bilder aus;
 Die Schwestern saßen bleich im ideo Saal
 Und hielten fröstelnd dort ihr Henkermahl,
 Um bettelnd fort ins mild're Land zu gehn —
 Werd' ich wohl einst noch hier sie wiedersehn?

Saturn

(vortretend).

Bemüht euch nicht, mein Freund! Was tot, ist tot!
 Doch mit den Künften hat's drum keine Not:
 Man baut und bildnert eifrig wie noch nie
 In jedem Stil, nach eignen Phantasie;
 Die alte Kunst wich längst dem Zeitgebot
 Und ist nun in Museen das Gnadenbrot.
 Sie, die dem Bund von Zweck und Stoff entsprang
 Und in den Bann der Schönheit beide zwang,
 Das Handwerk adelte im heiligen Dienst
 Und ihm verlieh geprägter Form Gewinnst,
 Verloren ging sie diesem Taggeschlecht,
 Wo alles Stimme hat und alles Recht
 Und still Behagen selten nur gedeiht —
 Denn wisset: alles, Freund, hat seine Zeit;
 Das sag' ich euch, ich, der es wissen kann:
 Saturn, der Gott der Zeit!

Abt David.

Wie sagt ihr, Mann?

Ihr wär't der Unhold, der zur Heidenzeit
 (Erlös' uns Gott von Schuld in Ewigkeit!)
 So völlig aller Menschlichkeit vergaß,
 Daß er —

Saturn.

Ja wohl: die eignen Kinder fraß!
 Doch fürchtet nichts! damit ist's lang vorbei;
 Die Zeit übt selbst Gesundheitspolizei:
 Was alt und faul, das schiebt sie schleunig ab
 Und neues Leben weht ob frischem Grab;
 Ein jed' Geschlecht nutzt eilig seinen Tag
 Und tummelt sich so gut es kann und mag
 Und braucht die Hand und braucht noch mehr den Mund:
 Mir selber wird es wahrlich oft zu bunt;
 Drum seh' ich gern einmal, wie heut, in Ruh
 Der Dinge langsamem Vergehen zu.

David.

Vergeßt! mich lehrte anders meine Zeit:
 Was aus dem Geist ist, lebt in Ewigkeit!
 Drum glaub' ich fest: die Künfte, die mir hier
 Das Haus geschmückt mit gottentstammter Bier,
 — Ob auch vielleicht verachtet und gering —
 Sie leben noch in dieser Mauern Ring!
 Verzeiht, wenn wieder am Jahrhundertluß
 Ich die verschollenen Schwestern rufen muß,
 Ob diesmal sie vielleicht mein Sehnen weckt!

(Ihn sehen betrachtend.)

Sie sind doch sicher —?

Saturn.

Seid getrost! Mir schmeckt
 Von jeher nur, was jung und frisch sich rührt,
 Nicht, was ein dürrstig Heuchelleben führt,
 Von frommem Wahn erweckt zum kurzen Schein
 Des Tages, wo stets Neues soll gedeihn!
 Außt nur die Schönen von vierhundert Jahren!
 Was tot, ist tot! Ihr werdet's ja erfahren!

David.

So hört mich, die ihr ferne Tage
 Mit holdem Walten mir verschönt,
 Ihr, deren gramerstückte Klage
 An diesen Ufern oft getönt —
 Wenn ihr noch lebt in diesen Hallen,
 Laßt mein Verlangen euch gefallen:

Wenn eure Gottheit keine Sage,
 So naht euch huldvoll und versöhnt!
 Wie euch am Werk der Meister sah,
 Ihr Künfte, seid ihm heute nah!

Die drei Künste

(kommen singend unsichtbar vom Festsaal durch die Abiswohnung herunter; Terzett aus der Zauberflöte).

So kehrt ihr wieder, goldne Tage,
 Von treuer Arbeit Reiz verichönt?
 Du Vorzeit, die als holde Sage
 In diesen Räumen wiederönt?
 Du Meister, dem in diesen Hallen
 Einst durste unser Werk gefallen?
 Uns rührte deiner Sehnsucht Klage,
 Wir nahen liebend und versöhnt.
 Wie uns am Werk dein Auge sah,
 Sind, teurer Meister, wir dir nah!

Ja, ja!

Ihr seid wir da!

(Sie treten, sich verneigend, vor David hin).

David.

So trog mich denn mein Glaube nicht
 An meines Werkes ew'ge Dauer,
 Und diese grünumrannte Mauer
 Varg fromm der Künste wärmend Licht?
 O sagt, wie ihr es treu geborgen
 Durch kalter Zeiten Dämmernacht,
 Und wie zu neuem Lebensmorgen
 Das zarte Flämmchen nun erwacht?

Baukunst.

Was du erschuffst in diesen Mauern
 Durch unsre gottbesetzte Hand:
 Weil es im Herzen dir erstand,
 Wird's auch in andern Herzen dauern.
 Dir hat ein wundermild Geschick
 Bis heut dein Lebenswerk erhalten,
 Da wieder sich der freie Blick
 Zukehrt dem Echten und dem Alten,
 Verjährtem Unrecht dunkler Zeiten
 Die späte Sühne zu bereiten.

Nun nahn um die Wette

— Und werben um Gunst —

Der heiligen Stätte

Die Jünger der Kunst.

Sie messen und wägen und rechnen dir nach
 Gewölbe und Erker und Giebelbach;
 Und dankend dann prei' ich, für den ich gebaut,
 Den Meister so kühn und den Meister so traut!

Bildnerei.

Sie schaun das Gebilde aus Holz und aus Stein,
 An Wänden und Decken die Schilderei'n,
 Sie sehn sie so schön und bescheiden zugleich
 Und rühmen die Zeit, die so stark und so reich!

Malerei.

Sie schaun am Gewölbe, sie schaun an der Wand,
 Was dort dir geschaffen die malende Hand;
 Sie staunen dem Fleiße, sie staunen der Tren,
 Und älteste Zeiten, sie werden neu.

Zu Dreien.

Und künftige Zeiten, sie erben es fort
 Mit Bauen und Bilden, mit Schrift und mit Wort,
 Und singen in Prosa, in Versen und Reim
 Das Lob Herrn Davids von Winkelsheim!

Saturn.

Nun seh' ich wohl: was tot ist, ist nicht tot;
 Es trogt der Geist des Zeitgotts Machtgebot;
 Was ihm entsproß, stets treibt es frischen Saft
 Und Schöpferkraft zeugt neue Schöpferkraft.
 Lebt fort, ihr Schwestern, lebt im Segen fort,
 Bleibt lange hold noch diesem trauten Ort,
 Und fällt auch er, wie alles einmal fällt:
 Was ihr geschaffen hier, es bleibt der Welt;
 Auf Trümmern noch wird euer hier gedacht:
 Lebt! Ueber euch hat Kronos keine Macht.

Baukunst.

So freu'n wir uns des neuen Lebenslags
Und grüßen euch bewegten Herzensschlags,
Die ihr gekommen, unsers Meisters Ruhm
Zu feiern hier in unserm Heiligtum,
Und flechten aus dem nord'schen Lorbeer hier

(einen Kirschlorbeerzweig brechend)

Für seinen Stab des Kranzes frische Zier,
Daß noch besteh' vierhundert Jahre gleich
Sein kleines kunstverklärtes Königreich!

(Sie sticht mit den Schwestern einen Lorbeerfranz
und hängt ihn an Davids Abtsstab).

Saturn

(eine Weinranke um den Abtsstab schlingend).

So ein' ich lebensfroher Rebe Grün
Dem Stab, aus dem der Künste Rosen blühn:
Dir, der du tot warst, Heil, Abt David, Heil!
Fort lebt ohn' Ende dein unsterblich Teil!

Die drei Künste

(die Balmschweige schwingend).

Heil, Abt David, Heil!
Fort lebt ohn' Ende dein unsterblich Teil!

(sich verneigend, mit den Festgästen:)

Heil! Heil! Heil!

David.

Habt Dank, habt Dank! Ihr alle, habet Dank!
O nein, noch ist fürwahr die Zeit nicht krank,
Die, was Gesundes jede Zeit gebär,
Vereint um ihrer Götter Hochaltar.
Steh' fürder fest in ihr, o Heimathaus,
Wirf hell dein Licht in alle Welt hinaus!

Dir walle sanft vorbei der Strom allzeit
Des klaren Rheins, der vielbewegten Zeit!
Dein Alter ehrend schone mildiglich
Des Himmels und der Erde Feuer dich!
Es ziehe gnädig Krieg und Kriegsgeschrei,
Wie bisanhin, an deinem Thor vorbei!
Dir halte Sanct Georg, der tapf're, Wacht
Gegen den Lindwurm Reid und Niedertracht!
Und Friede, Friede sei dir stets beschert
Und allem, was dein heil'ger Umkreis nährt!
Und ist dereinst dein Schicksal auch erfüllt,
So mache Raum vollkommenerm Gebild!
Und stets soll dieser Ort am grünen Rhein
Des Guten und des Schönen Freistatt sein!

Baukunst

(Davids Hand ergreifend).

So komm denn und schau, was so teuer dir war,
Oh wieder du scheidest für hundert Jahr!
Geleitet, Genossen, mit Festesgebräus
Den Meister durchs wiederbevölkerte Haus!

Alle Drei

(singen, David und den sich anschließenden Festgästen voran im Gese-
herum und zur Pforte hereinziehend; Terzett a. d. Bauberflöte:

Zeuch ein, zeuch ein zu unsern Thoren,
Der ihres Glanzes Schöpfer war!
Die unsrer Fahne zugeschworen,
Zeuch ein, du festlich frohe Schar!
Mag auch dereinst dein Werk zerfallen,
Fortzeugend lebt es in uns allen;
In Ewigkeit bleibt unverloren,
Was einmal schön und göttlich war!

(Alle ziehen ein; die Orgel fällt mit der gleichen Weise ein, die dann
in den Einzugsmarsch zu Tannhäuser übergeht).

Die „Stubenhizen“ und Neujahrsblätter der Stadt Zürich.

Von C. E.

Mit 5 Abbildungen.

Schon im 13. und 14. Jahrhundert war es in Zürich Sitte,
daß Standesgenossen und Freunde eine sog. Trinkstube
errichteten, wo sie sich bei Spiel und Trunk die Zeit verkürzten.

Zur Bestreitung der Unkosten wie z. B. für die Beheizung mußten
die Gesellschafter jährlich am Neujahr einen Beitrag bezahlen, den
man „Stubenhizen“ nannte. Die Stubenhizen wurden in der

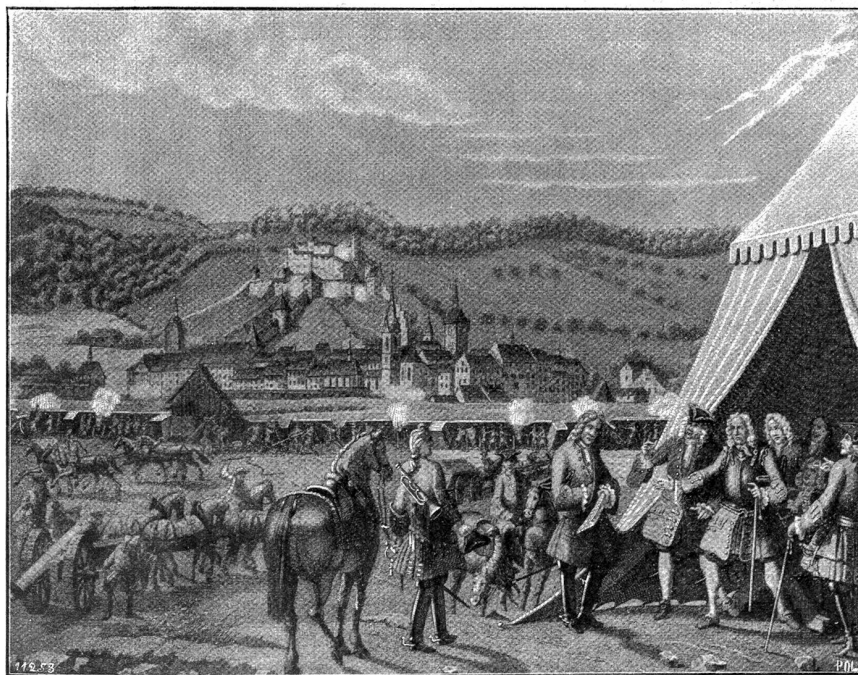


Abb. 1. Belagerung von Baden, 1712. Aus den Neujahrsbl. der Feuerwerkergesellschaft, 1856.

Regel am 1. Januar des Mor-
gens nach der Predigt auf die
Zunft- und Gesellschaftshäuser
gebracht, nur ausnahmsweise
nachmittags oder erst am 2.
Januar. Nachher fand ein Mit-
tagessen oder auch nur ein sog.
Abendtrunk statt, zu welchen die
Regierung den Wein gab, und
zwar für jede Person eine Maß.
Da die Zeit zwischen der Mor-
genpredigt und der Kinderlehre
für das Herumtragen der „Stu-
benhizen“ etwas kurz war, so
wurde zu wiederholten Malen
dem Antistes befohlen, die Uhr
nach der Morgenpredigt eine
halbe Stunde zurückzustellen.
Schon am Anfang des 17. Jahr-
hunderts brachten meist die Kin-
der die „Stubenhizen“ und er-
hielten als Gegengeschenk Sem-
melringe, Dirgeli und sogar
guten Wein. Gegen diese Aus-
teilungen kämpfte freilich der
Rat wiederholt durch Verbote
an, doch mit geringem Erfolg.
So war es auch auf der Zür-
cher Stadtbibliothek, wo dann
im Jahr 1644 die Anregung ge-
macht wurde, anstatt der Bewir-
tung die Ausstellung eines Ge-
denkblattes (Bild mit Gedicht